

Es liegt viel im Argen

Geballtes Fachwissen, allgemeinverständlich formuliert, handlungsorientiert aufbereitet, liegt für alle vier größeren Fließgewässer vor, die unsere Samtgemeinde durchziehen, bzw. in ihrem Zuständigkeitsbereich entspringen. Gemeint sind unsere Heidebäche Seeve, Este, Oste und Wümme, die im Bereich der SG Tostedt mit ihren Oberläufen so dicht beieinander liegen, dass ihnen „von Natur aus“ eine hohe Vernetzungsfunktion zwischen den Flusssystemen Elbe und Weser zukommt – und damit der Samtgemeinde Tostedt mit ih-

ren Gliedgemeinden eine besondere Verantwortung!

Erst im Sommer 2004 wurde in Tostedt der Gewässerentwicklungsplan Obere Oste vorgestellt. Für die Wümme (1999) und die Este (1999) liegen solche Pläne schon seit geraumer Zeit vor. Für die Seeve und fast alle wichtigen kleineren Zuflüsse zu unseren Heidebächen sind inzwischen ebenfalls Diplomarbeiten, Kleingutachten oder Bestandsaufnahmen erarbeitet worden.



Bild 1: Die Heidenauer Aue wartet auf unsere Hilfe, damit sie sich wieder selbst helfen kann



Bild 2: Die Bäche und kleinen Flüsse stellen die längsten Strecken unsere Fließgewässersysteme. Was in ihrem Einzugsgebiet geschieht, hat oft Konsequenzen bis ins Meer.

So für

- den Hollenbeck als Zufluss zur Seeve in der Gemeinde Handeloh,
- für den Kamperlienbach, den Todtglüsingener Beek als Zuflüsse zur Este in den Gemeinden Welle/Kampen bzw. Tostedt/Todtglüsingern,
- für den Sprötzer und Trelder Bach, Este-Nebenbäche in der Stadt Buchholz und der Gemeinde Kakenstorf,
- für den Heidloh-Bach, die Töste bzw. den Dohrener Mühlenbach (auch Zuflüsse zur Este) in den Gemeinden Tostedt und Dohren,
- für den Jilsbach und den Todtgraben als Zuflüsse zur Wümme in der Gemeinde Otter, ausgearbeitet im Zuge der Erstellung des Gewässerentwicklungsplans Obere Wümme,
- für die Heidenauer Aue und den Stremel als sich vereinigende

Zuflüsse zur Oste in der Gemeinde Heidenau.

Alle diese aktuellen, aussagekräftigen und konkret maßnahmenorientierten Grundlagen sind den jeweiligen Gemeinden bekannt, natürlich auch den Behörden des Landkreises Harburg und den jeweils zuständigen Unterhaltungsverbänden.

Erst am 23. Februar diesen Jahres stellte in Winsen auf Einladung des Landkreises die Diplombiologin Kerstin Grabowski ihre Untersuchungsergebnisse über die Heidenauer Aue

vor. Anwesend waren Vertreter aller zuständigen Behörden (Boden, Wasser, Naturschutz), Vertreter der Gemeinde Heidenau, des Oste-Verbandes, der Landwirtschaft und der örtlichen Naturschutzverbände.

Einhellige Einsichten: es liegt viel im Argen in und an der Heidenauer Aue, es gibt daher viel zu tun. Die nötigen Maßnahmen sind konkret formuliert, ihre Zahl ist überschaubar. Jetzt müssen sich alle Betroffenen „eigentlich nur noch“ gemeinsam und konzentriert auf den Weg begeben, die vorgeschlagenen und fachlich anerkannten Maßnahmen schrittweise umzusetzen. Die Betonung liegt dabei auf „schrittweise“, was heißen soll, das Problemlose und bereits Mögliche zuerst, wie z.B. die Umsetzung bestehender Rechtsvorschriften, und eine durchaus mögliche schrittweise Veränderung der Gewässerunterhaltung – dies



Bild 3: Meerforellenlaichbett in neu angelegter Rausche aus Geröll – Sauerstoffmessung im Porenlückenraum

und alles Weitere selbstverständlich im Dialog mit den Eigentümern der anliegenden Flächen.

Die Oste und alle anderen Bäche sollen (und müssen!) gesunden, die **EU-Wasser-Rahmenrichtlinie** verlangt es unmißverständlich (Gott sei Dank!) von uns. Sie gilt seit dem Jahr 2000 und ist in nationales Recht umgesetzt. An der Oste gibt es also auch viel zu tun. Aber unsere kleinen Flüsse können nur genesen, wenn auch ihre Nebenbäche wieder intakt sind. Die Sandfracht z.B. der Oste kann nicht wesentlich gemindert werden, wenn nicht die Sandfracht ihres gesamten Einzugsgebietes verringert wird: Also auch die der Heidenauer Aue!

Hier schließt sich der Gedankenkreis, es ist eben alles miteinander vernetzt!

In Winsen wurde am 23.2.2005 (nach eini-

gem Zögern und mit reichlich Bedenken) dann tatsächlich (verhalten) beschlossen, sich „auf den Weg zu begeben“. Ein Anfang, dem nun Taten folgen müssen. Da der AKN mit eingebunden ist, werden wir den sicherlich langjährigen Prozess der Umsetzung konstruktiv und kritisch begleiten.

An vielen Strecken unserer Heidebäche ist in den letzten 10 Jahren bereits Wichtiges zu ihrer Verbesserung geschehen. Beispielhaft soll über die Maßnahmen an der Este im Folgenden ausführlicher berichtet werden:

1. Vorab

In den vergangenen Jahrzehnten ist dank verbesserter Abwasserreinigung das Wasser vieler Bäche und Flüsse wesentlich sauberer geworden. Die Artenzahl

und die Besiedlungsdichte von Wirbellosen und Fischen zeigen aber, dass der „Gewinn“ nicht der Höhe des Einsatzes entspricht: Die mögliche Lebensvielfalt wird nicht annähernd erreicht. Das heißt, viele Fließgewässer leiden nach wie vor unter einer **zu harten Gewässerunterhaltung**. Ihre Qualität als Lebensraum ist erbärmlich. Die meisten unserer Fließgewässer haben heute eine Form, die durch den ursprünglichen Ausbau gar nicht hergestellt wurde – sie sind zu breit und oft auch zu tief geworden. Insbesondere fehlt ein naturnaher Gewässergrund mit Hartmaterialien – Steinen, Totholz, Wurzeln – weitgehend. Zusätzliche Probleme entstehen aus der heute vielfach überhöhten Erosion, deren Sandmassen Lebensräume begraben und bei Hochwässern wie ein Sandstrahlgebläse wirken.

Oft können aber die physischen Verhältnisse in den Gewässern bereits mit geringem Einsatz so verbessert werden, dass gute Lebensraumverhältnisse für Fische



Bild 4: Erosion durch nicht angepasste Landwirtschaft, oft bereits im obersten Einzugsbereich beginnend, stellt eins der Hauptprobleme unserer Gewässer dar

und Kleintiere entstehen. Nach dem Realisieren solcher Maßnahmen zeigt sich dann, dass die hohen Geldbeträge für die Abwasserreinigung wirklich sinnvoll ausgegeben wurden.

2. Der gute Gewässerzustand

2.1 Beispiel: Die Forelle – ein Indikator für gute Bäche

Unsere Fließgewässer werden nach ihrer Besiedlung mit Fischen von der Quelle bis zur Mündung ins Meer in so genannte **Fischregionen** gegliedert. Einer quellnahen, fischfreien Strecke („Salamander-Region“) folgt die in die Forellen- und Äschen-Region geteilte Salmonidenregion. Daran schließt sich die Cyprinidenregion (Barben- und Brassen-Region) an. Der Brackwasserbereich wird als Kaulbarsch-Flunder-Region bezeichnet.

Da einerseits die Bäche und kleinen Flüsse den Hauptteil unserer Fließstrecken ausmachen (Bild 2) und andererseits in den oberen Bach- und Flussregionen viele

Fischarten auch darunter folgender Regionen ihre Eier ablegen, wird die Forelle im Folgenden als ein Indikator für lebendige Fließgewässer genutzt. Gut ausgebildete, altersgestaffelte Populationen stehen für hohe Lebensraumvielfalt im Längs- und Querprofil des Gewässers: Windungen, Rauschen, Kolke,

eine Vielzahl von Verstecken. Die Bachforelle bewohnt unsere Bäche und die oberen Flussstrecken, die sogenannten sommerkühlen Fließgewässer. In kleinste Quellbäche steigt sie auf und legt ihre Eier dort. Hier wachsen – ungefährdet durch größere Artgenossen – die Jungfische heran. Auch im Sommer gelegentlich trocken fallende Bachstrecken können produktive Kinderstuben sein (Madsen & Tent 2000). Wird den Fischen ihr Lebensraum zu klein, ziehen sie in abwärts gelegene Strecken. Soweit die Forelle nicht in ihrem Geburtsgewässer bleiben möchte, wandert sie in ein abwärts gelegenes großes Stillgewässer oder ins Meer und wird See- bzw. Meerforelle genannt. Sie kehrt als Erwachsene zurück, um sich in ihrem Geburtsbach fortzupflan-

zen. Auf Grund dieser Lebensweise kann sie wie der Langdistanzwanderer Lachs hervorragend als Indikator für den großräumigen Zustand des Gewässersystems genutzt werden.

3. Verbesserungen an der Este

Im Folgenden wird über den Geestbereich der Este berichtet, einen der unzähligen sommerkühlen Bäche Nordniedersachsens, deren Potential als Salmoniden-gewässer und Leitbild mit Schwerpunkt Kies-geprägtes Fließgewässer vielen Menschen so lange verborgen blieb . . . Verhandlungen mit dem Unterhaltungs-verband und der Unteren Wasserbehörde ermöglichten das schrittweise Restaurieren dieses Bereichs.



Bild 5: Positives und Negatives erkennen – hier verhindern zwei scheinbar kleine Abrisse die Durchgängigkeit vollständig. Der seit längerer Zeit im Bach liegende Baum, inzwischen mit allerlei Pflanzen „getarnt“, verbessert durch die Einengung die Bachstruktur.



Bild 6: Auch der Hahnenfuß ist eine charakteristische Pflanze, die von der Gewässerunterhaltung geschont werden muss. Nach der Blüte bildet er sich zurück und behindert den Abfluss nicht.

3.1 Erste Schritte

Ausgehend von einer zerstörten Strecke im Bereich Welle konnten in mühsamen Einzelverhandlungen nach und nach kleine Verbesserungen erreicht werden. Auf der Grundlage bekannter Techniken, die seit langem erfolgreich in den USA, Kanada und z.B. Skandinavien angewandt wurden, lag der Schwerpunkt dieser von Volkshochschulgruppen, Mitgliedern aus Angler-, Heimat- und Naturschutzvereinen getragenen Maßnahmen im Anlegen von Rauschen aus Geröll und Kies (Bild 3) und dem Anpflanzen des standorttypischen Erlensaums. Das Steinmaterial stellen Landwirte aus der Nachbarschaft zur Verfügung – den Steinreichtum der Landschaft kann man jeden Herbst auf den Äckern erkennen: „Die Steine wachsen aus dem Boden“.

Diese kleinen, beispielhaft wirkenden Arbeiten fanden ihre Würdigung in Veröffentlichungen des Landes Niedersachsen (Gaumert 1986, Rasper et al. 1991). In den damals durchweg wegen harter Gewässerunterhaltung zu tief und zu breit geratene, wie Sand- und Schlammwüsten aussehenden Bachoberläufen bewirkten sie wahre Wunder. In den Folgejahren zeigte sich, dass bereits durch konsequentes Anlegen solcher für Kieslaicher geeigneten Laichbetten insbesondere das Bachneunauge stark gefördert wurde. Waren vorher jahrzehntelang laichende Tiere nur ausnahmsweise zu beobachten, sind inzwischen etwa Mitte April Dutzende bis Hunderte Bachneunaugen auf den Kiesbänken anzutreffen. Die zahlreich die Geröllstrukturen besiedelnden Wirbelloser und die nun vor dem „Sandstrahle-

bläse“ winterlicher Hochwässer dort geschützten Wurzeln der Wasserpflanzen bewirken eine Belebung des Gesamtsystems.

3.2 Der Gewässerentwicklungsplan – systematische Grundlage für eine gute Zukunft

Einen wesentlichen Entwicklungsschritt hin zur Betrachtung des Este-Systems einschließlich der umgebenen Nutzungen brachte der Gewässerentwicklungsplan Este (Tent 1999). Der hierin enthaltene Maßnahmenkatalog (Planula 1999) wird seitdem schrittweise umgesetzt. Ganz wesentlich für die kooperative Erarbeitung der Inhal-

te war das gemeinsame Kennenlernen der Probleme, ihrer Ursachen und oft leicht umsetzbarer Verbesserungsmöglichkeiten. Die Teilnehmer lernten, die sie umgebende Landschaft, neu zu sehen (Bild 4/5).

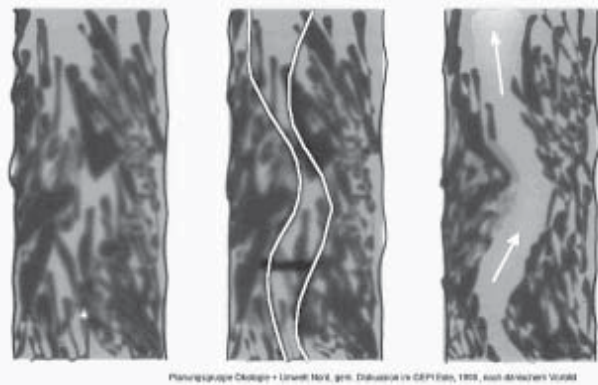


Bild 7: Stromrinnenmahd, schematisch, nach Gewässerentwicklungsplan Este (1999)

te war das gemeinsame Kennenlernen der Probleme, ihrer Ursachen und oft leicht umsetzbarer Verbesserungsmöglichkeiten. Die Teilnehmer lernten, die sie umgebende Landschaft, neu zu sehen (Bild 4/5).



Bild 8: Die sommerliche Stromrinnenmahd in dichtem Wasserppest-Bestand hat eine dauerhafte Konzentration des Niedrig- und Mittelwassers bewirkt. Die Pflanzenwurzeln schützen nun auch im Winter das Ufer vor Erosion, wo früher der Gesamtquerschnitt in Bewegung war.

4. Beispiele für Maßnahmen 1 – Veränderungen in der Unterhaltungspraxis

Die folgenden Beispiele stammen im Wesentlichen aus dänischer Unterhaltungspraxis und sind dort seit langem in der Fortbildung von Gewässerunterhaltern bewährt. Sie zeigen an praktisch erprobten Maßnahmen, wie



Bild 9: Streckenhafte Sandbaggerung zerstört unnötig Gewässerlebensräume

Bäche und kleine Flüsse bis ca. 10 m Breite so verbessert werden können, dass eine gute Lebensraumqualität für standorttypische Fische und Kleinlebewesen erreicht wird (Madsen & Tent 2000, Tent 2001, 2002).

4.1 Verstecke, Unterlassen von Zerstörungen

Ohne den Wasserabfluss zu verschlechtern, kann man eine Vielzahl von Verstecken ermöglichen. Je mehr es im Gewässer gibt, desto mehr Tiere können dort leben, da jedes sein „privates“ Territorium benötigt. Vor allem müssen die natürlich entstehenden Verstecke im Bach erhalten bleiben. Sie dürfen nicht bei Unterhaltungsarbeiten zerstört werden. Hier kann die schonende Pflanzenmahd wesentlich helfen, s.u. Überhängende Uferpflanzen sind mindestens an einer Uferseite zu erhalten. Oft genug ist das Mähen der Uferböschungen völlig überflüs-

sig und verursacht neben Schäden nur Kosten.

Baumwurzeln am und im Wasser, überhängende Uferpartien und größere Steine sind weitere, wichtige Verstecke, die erhalten und gefördert werden müssen. Zumindest für die „Kinderstuben“ gilt für das Einbringen sogenannter Störsteine: 2-4 Steine = 1 Forelle. Für Jungfische ist es darüber hinaus wichtig, dass Uferpartien mit flachem Wasser vorhanden sind.

Sehr viel erreicht man also bereits bei der Umstellung auf schonende Gewässerunterhaltung.

4.2 Schonende Mahd von Wasser- und Uferpflanzen

4.2.1 Pflanzen und ihre Bedeutung für den Lebensraum

Massenwachstum und damit störende Auswirkungen entstehen meist dann, wenn das Licht ungehindert bis auf den



Bild 10: Der für wandernde Organismen passierbare Sandfang

Gewässergrund vordringen kann. Dies ist der Fall, wenn der standorttypische Erlensaum bzw. der Erlbruchwald fehlt. Angepasst an die Pflanzenarten muss die Gewässerunterhaltung zweckmäßig ein-

setzen, um Teufelskreise mit weiterer, übermäßiger Vermehrung und daraus folgenden Problemen zu vermeiden. Wasser- und Uferpflanzen können – bei angepasster, minimierter Gewässerunter-



Bild 11: Einzuengende Gewässerstrecke – die früheren Fischunterstände unter den Erlenwurzeln sind sandüberdeckt

haltung – dabei mitwirken, einen guten Gewässerzustand zu erreichen. Viele Arten sind wahre Wasserbaumeister. Durch Ausbildung von Pflanzenpolstern schaffen die **U n t e r - w a s s e r p f l a n z e n**

einen vielfältigeren Lebensraum. Ihre Polster und Inseln zwingen das Wasser in Stromrinnen und so strudelt hier der feste Gewässergrund frei. Diese durch Steine und Kies gekennzeichneten Rinnen sind hervorragende Nahrungs- und Laichräume für Bachorganismen. In den Pflanzenpolstern selbst herrschen unterschiedliche Strömungsbedingungen bis hin zu totaler Strömungsruhe (Bild 6). Durch die verschiedenen Verhältnisse können besonders viele Arten ihren jeweiligen Kleinlebensraum finden.

Uferrandpflanzen wachsen im Übergangsbereich zwischen dem Gewässer und dem trockenen Ufer. Viele dieser Arten haben eine große Bedeutung für das Fließgewässer. Die hohen Gräser und Röhrichte bilden ein dichtes Wurzelnetzwerk aus, das einen guten Uferschutz bewirkt. Übermäßige Seitenerosion, deren abgetragener Boden abwärts gebaggert werden müsste, können sie effektiv verhindern. Zum Sommer hin bewirken die Pflanzen des Gewässerrandes eine Beschattung des Wasserlaufes

und verringern so übermäßiges Wachstum der Wasserpflanzen. Insbesondere für Insekten und Vögel spielen die Randpflanzen eine bedeutende Rolle.

4.2.2 Schonende Mahd

Damit ein guter und abwechslungsreicher Lebensraum entsteht, mäht man die Pflanzen zweckmäßigerweise so, dass sich eine gewundene Stromrinne ausbildet, die nicht breiter als 2/3 der Gewässerbreite am Boden ist. Einzelne zusätzliche Pflanzenpolster können gern mittig stehen bleiben. Die Pflanzenmahd soll nicht

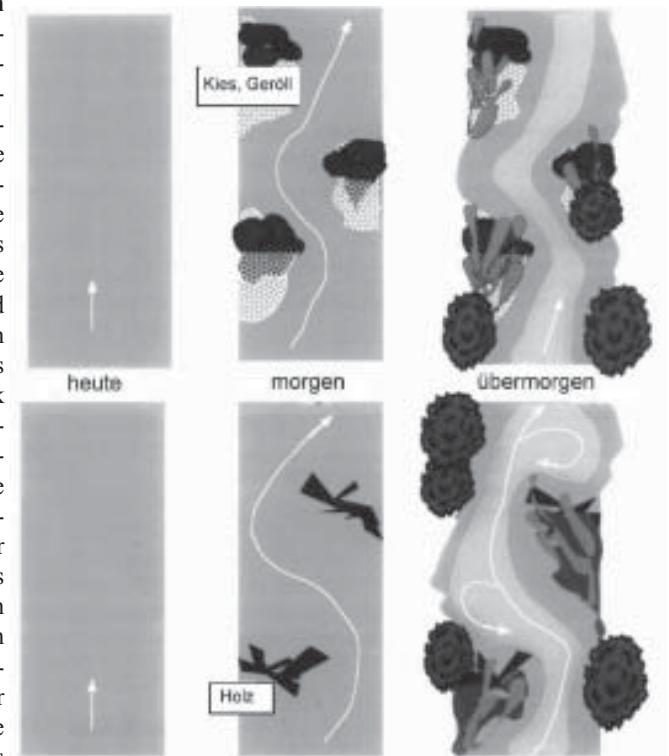


Bild 12: Vom Sandkanal zum Paradies – Obwohl dynamischer und turbulenter ist der strukturierte Bach sehr viel stabiler als sein lebensfeindlicher vorheriger Zustand



Bild 13: Eine gerade von Bachneunaugen genutzte Laichbank

den Wurzelbereich stören. Arten wie Hahnenfuß und Wasserstern sind gut für den Lebensraum Bach und sollen möglichst nicht angetastet werden. Wasserpest und Igelkolben sollen so geschnitten werden, dass die Stromrinne das Wasser konzentriert. Durch die entstehende turbulente Strömung wird abgelagertes Feinmaterial zur Seite gestrudelt und vorhandene Kiese und Steine werden freigelegt. Diese sind wichtige Bestandteile lebendiger Bäche und dürfen nicht entfernt werden. Eine schonende Pflanzenmahd erfolgt am besten per Hand mit einer Sense oder Motorsense.

Bei hohen Abflussmengen fließt das Wasser frei über die Vegetation hinweg. Mittlere und geringe Wassermengen, wie sie in der meisten Zeit des Jahres normal sind, konzentrieren sich in der Stromrinne (Bild 7 und 8). Dadurch wird sowohl eine turbulente Strömung im Bach, die eine

gute Sauerstoffversorgung sicherstellt, als auch eine günstige Beschaffenheit des Bodens erzielt. In einem solchen Bach besteht sowohl in wie hinter den Pflanzen Strömungsschatten, der sowohl für Fische wie Kleinlebewesen hervorragende Aufenthaltsmöglichkeiten schafft.

Besonders günstig wirkt sich die Förderung eines bachbegleitenden Erlensaums aus, der übermäßiges Wachstum von Wasser- und Uferpflanzen behindert. Die Ufermahd kann auf das absolute Minimum beschränkt werden – so sie überhaupt notwendig ist. Schatten spendende Büsche und Bäume sollen gar nicht angetastet werden. Wenn die Mahd wirklich erforderlich sein sollte, bleiben die unteren 20-40 cm über der Wasserlinie ungemäht. Andere zu bewahrende Verstecke sind im Wasser flutende Baumwurzeln (meist Erlenwurzeln, s. Kap. 2), unterspülte Uferpartien und große Stei-

ne.

4.3 Für Organismen aufwärts wie abwärts passierbare Sandfänge

Noch wird durch nicht ordnungsgemäße Landwirtschaft ein Vielfaches der natürlichen Erosionsmenge in Gewässer eingetragen. Dies ist dringend beim Verursacher zu stoppen, da hierdurch wichtige Lebensraumstrukturen im Gewässer durch Sand und Schlamm verstopft und überdeckt werden. Zudem muss der Steuer- oder sonstige Beitragszahler die völlig unnötig entstehenden Kosten für die Baggerung dieser Bodenmassen an anderer Stelle tragen. Da Boden das Kapital der Landwirtschaft ist, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, den heutigen Verlust schnellstens zu mi-

nimieren. – Für eine Übergangszeit, oberhalb besonders empfindlicher Strecken vielleicht dauerhaft, müssen Sandfänge angelegt werden, um die Schäden nicht über die gesamte Gewässerstrecke wirksam werden zu lassen (Bild 9). Bloße Aufweitungen, an denen gelegentlich gebaggert wird, sind allerdings keine Lösung: wandernde und verdriftende Organismen verlieren die Orientierung oder sogar ihren Wanderkorridor, soweit sie den Porenraum kiesiger und steiniger Sohlen benötigen. Die Lösung ist einfach und muss nicht allzu teuer sein: Neben den Sandfang wird ein rauer Bachlauf für Niedrig- und Mittelwasser angelegt. Der eigentliche Sandfang wird bei höheren Wasserführungen überströmt, die die



Bild 14: Die Weller Estebrücke (B3) nach dem Umbau: „Laufstege“ (Bermen) an den Ufern und ein standorttypischer Gewässergrund ermöglichen die Durchwanderbarkeit für alle Organismen



Bild 15: Der Heisterbek, potentieller Laich- und Aufwuchsbach für Bachneunaugen und -forellen im Este-System – hin- statt hergerichtet

Hauptmenge des Erosionsmaterials transportieren (Bild 10).

Wichtig ist, den Sandfang frühzeitig zu räumen, **bevor** er gefüllt ist. Ansonsten würden die gesammelten Sedimente schlagartig ins Unterwasser frei gesetzt. Auch muss die Funktion im Hinblick auf die Durchwanderbarkeit kontrolliert werden.

5. Beispiele für Maßnahmen 2 – Restrukturieren von Bächen

Parallel zu veränderten Praktiken in der Gewässerunterhaltung müssen aktiv Schritte zur Lebensraumverbesserung

greifen. Grundlage ist dabei die Beobachtung, dass sich ein natürliches Gewässer in einer bestimmten Abhängigkeit von seiner Breite winden möchte. Alles Arbeiten gegen diese Dynamik wird außer Kosten und ggf. Folgeschäden wenig bewirken.

Stichworte für solche Maßnahmen sind: wechselseitiges Einengen überbreiter Bäche (Bild 11/12), Anlegen von Laichbänken (Bild 13), Anlegen von Gewässerrandstreifen, ggf. mit Anpflanzen von Bäumen, Anlegen erosions-sicherer Viehtränken, Umbau von Abstürzen, Verbessern von verrohrten Überfahrten, Durchgängigkeit an Brücken (Bild 14) herstellen, verrohrte Strecken öffnen, Drän-Einleitungen verbessern, die Gewässer-Verockerung verringern.

Die dargestellten Maßnahmen können bei Interesse jederzeit an der Este beabsichtigt werden.

Auch an **Seeve** und **Wümme**, an der **Töste**, dem **Dohrener Mühlenbach** haben erste Maßnahmen gegriffen. Am **Todtglüsinger Beek** wird seit 2004 zusammen mit der Firma Vorwerk saniert, am **Todtgraben** demnächst als Ausgleichsmaßnahmen zur Otterer Flurbereinigung. Auch auf einer kurzen Strecke an der oben bereits erwähnten **Heidenauer Aue** im Bereich der Flächen der Edmund Siemers-Stiftung können die Strukturverbesserungen und die Belebung des Baches beabsichtigt werden. Durch Umstellung auf Handräumung und durch erste Erlenpflanzungen am Gewässerrand hat sich die Strukturgröße = der Lebensraum innerhalb weniger Jahre um 2 Klassen fast auf die Zielmarke „gut“ entwickelt. Die er-



Bild 18: Die Goldbek – optimal restrukturierter Laichbach im Este-System

zielten positiven Ergebnisse ermuntern zur Fortsetzung dieser Maßnahmen.

Kein Anlieger an unseren Bächen und erst recht kein Offizieller aus Verwaltung und Politik kann sich heute noch mit Unwissenheit herausreden. Schäden, wie sie erst vor kurzem beim Ausbau des Heisterbeks in Todtglüsingern billigend in Kauf genommen wurden und Zerstörungen gewachsener Uferstrukturen wie sie jüngst (in und an der oberen Este bei Cordshagen, allen besseren Erkenntnissen zum Trotz, zu besichtigen waren, sind nicht mehr entschuldbar.

Fazit noch einmal: wir kennen die Langzeit-Schäden, wir kennen ihre Ursachen, wir haben das notwendige Wissen, handlungsorientiert aufbereitet, um die Schäden und Defizite an und in unseren Fließgewässern zu verringern und

schrittweise zu beseitigen.

Wir haben – besonders durch die seit mehr als 10 Jahren an und in der Este durchgeführten Maßnahmen mittlerweile viele wertvolle Erfahrungen sammeln können, wir sehen die positiven Folgen für die komplexe Bach-Lebensgemeinschaft. Neue rabiate Eingriffe kann die Gesellschaft nicht mehr akzeptieren. Nutzen wir also in unserer Samtgemeinde das vorhandene Wissen, die vielfältigen Kompetenzen in den Wasser-Verbänden, Gemeinden, im ehrenamtlichen Naturschutz und fordern wir dabei die Unterstützung von Politik und Verwaltung auf allen Ebenen ein!

Der Titelsatz der uns allen seit Jahren bekannten kleinen Broschüre hat nach wir vor aktuelle Gültigkeit: Unsere Heidebäche brauchen (weiterhin unsere) Hilfe!

R.Kempe, L.Tent